

sehr angelegentlich, ja mit einer Art ängstlicher Hast, eifriger und häufiger, als viele Andere, wodurch sie zugleich vor der Welt den Ruf großer Frömmigkeit erlangten. Haben solche es nun dahin gebracht, daß sie, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke, gemachte Leute sind, dann pflegen sie wohl zu sagen, sie seien zu einem solchen Wohlstande und dem daraus entspringenden verhältnißmäßigen Ansehen und Einflusse gelangt mit Gottes Hilfe. In diesen Worten spricht sich aber keineswegs das Gefühl der Demuth aus, sondern des Stolzes; denn sie wollen zu verstehen geben, daß Gott nach dem großen Wohlgefallen, das er an ihnen gefunden, über ihre Bestrebungen die Fülle seines Segens ausgeschüttet habe. Aufrichtig verfuhr der König von Preußen, Friedrich der Zweite, auch der Große genannt. Von diesem erzählt nämlich Maleszewski*): „Bei seinem Einfalle in Schlessien (im Jahre 1740) ließ er auf den Fahnen die Aufschrift PRO DEO (für Gott) auslöschen; weil, wie er sagte, mit der Sache Gott nichts zu schaffen habe: was auch wirklich wahr war.“ — Die große Menge ist sehr freigebig mit dem Beinamen eines Frommen: sie pflegt nach dem Scheine zu urtheilen; ganz wie jene alte Frau, welche entzückt ausrief: Unser König ist doch ein gar frommer Herr! ich habe mit meinen eigenen beiden Augen gesehen, daß er Allerhöchselfelbst betet. — Eine andre Ansicht hatte ein Mann, der im Gespräche mit einem Fremden, welcher seinen König als einen sehr frommen Mann zu preisen kein Ende fand, sagte: Ob ein Mensch fromm sei, das ist, ob er seine Pflichten gegen Gott erfülle, weiß nur Gott selbst, der die Herzen kennt: ich und alle meine Landsleute wissen von unserm Könige aus vielfältiger Erfahrung, daß er ehrlich und redlich ist, in Wort und That, nach Innen und Außen. Haben Sie dieselbe Ueberzeugung von dem Ihrigen, so können Sie schon mit ihm zufrieden sein, auch sich seiner freuen und sogar seiner sich rühmen, wie wir in Bezug auf unsern König thun.

*) Historischer und freitlicher Versuch über Polen, von seinem Ursprünge bis zum Jahre 1788.

Ueber Fidibus.

Fidibus ist ein Gegenstand, der in unsern Tagen weit häufiger als früher gebraucht wird; denn in früheren Zeiten bedienten sich derselben nur die Männer und resp. die Tabakraucher, um ihre Pfeifen anzuzünden, selten aber oder niemals sah man einen Fidibus in den Händen des schönen Geschlechtes, wenn nicht etwa eine freundliche Gattin ihren gestrengen Eheherrn, der sich eine Pfeife gestopft, mittels eines Fidibus das Feuer, nicht wie Prometheus vom Himmel, sondern aus der Küche oder aus dem Ofen geholt hatte. Jetzt dagegen hat man nicht selten Gelegenheit, den Fidibus in den Händen der Damen zu sehen, um mittels desselben am Platina-Feuerzeuge jedes Licht anzuzünden. Darum aber werden Viele wohl auch zu wissen wünschen, was ein Fidibus sei und wovon dieses Wort abgeleitet werden könne.

Ein Fidibus ist ein Streifen Papier, der zu Anzündung der Pfeife oder eines Lichtes gebraucht wird. Der Name dieses Gegenstandes wird aber auf verschiedene mehr oder weniger scherzhafte und sinnreiche Weise abgeleitet. Einige leiten es ab von vidimus, Andere von vide bon, Andere von sidimus, noch andere von fides und endlich Ebert von fidelibus.

Nach der ersten Ableitung von vidimus könnten jene Papierstreifen wohl mit dem Namen Vidimus ursprünglich belegt worden sein, denn ein Advocat, so sagt man, habe, um zu verhüten, daß sein einfältiger Bediente nicht aus Acten Fidibus mache, auf die zu Fidibus bestimmten Papiere geschrieben: vidimus (wir haben es gesehen). Der unlateinische Bediente habe aber diese Papiere nicht Vidimus sondern Sidibus genannt. Nach der zweiten Ableitung von vide bon sollten jene Papierstreifen eigentlich Videbon heißen. Mit diesen Worten, welche in unsrer Sprache so viel als: „Sieh Dich!“ bezeichnen, soll allerdings ziemlich unhöflich ein Student seinem Bedienten zugerufen haben, als es einmal an solchen Papierstreifen fehlte, indem seine Gesellschaft die Pfeifen anbrennen wollte. Auch von sidimus (wir haben geschnitten oder gespalten) leiten es Einige ab, weil jene Papiere von einander geschnitten oder gespalten sind. Etwas haltbarer schon und mit der Schreibart dieses Wortes übereinstimmender ist die vierte Ableitung von fides oder fidis (die Saite.) So habe man nämlich, wie Einige behaupten, die zum Anzünden der Pfeife bestimmten Papiere genannt, weil sie wie Saiten zusammengerollt gewesen wären; weil indessen ein angehender, aber unstreitig zugleich ziemlich unwissender Student, der wohl schwerlich in unsern jetzigen Maturitätsprüfungen durchgekommen sein würde, dem heiligen Priscian eine derbe Dberseige gegeben, oder einen häßlichen grammatikalischen Schnitzer gemacht und statt: „porrige mihi fides!“ (gieb mir die Saiten her!) gesagt haben soll: „porrige mihi fidibus!“ so habe man diese Papiere, um jenen zu verpiren, von nun an nicht mehr fides, sondern fidibus genannt. Von Fidelibus endlich leitet es der genannte Ebert ab. In den frühesten Zeiten nämlich, sagt er, wäre das Tabakrauchen den Studenten verboten gewesen. Einige fidele Brüder aber hätten ein heimliches Tabakscollodium errichtet, wobei wöchentlich einer um den andern hätte Hospes (Wirth) sein müssen, dessen Pflicht es nun gewesen sei, des Morgens einen Bogen Papier an die fidele Brüder herumzuschicken, auf welchem ein Jeder, der des Abends kommen wollte, seinen in dem Tabakscollodium angenommenen fingirten Namen schrieb. Damit nun Niemand, der diesen Bogen fände, wenn er etwa verloren gehen sollte, aus demselben klug werden konnte, so schrieb der Hospes zuerst Folgendes darauf:

Fid — ibus

S. D. N. H.

hodie H. VII. A. M. M.

H. N. E. C. A. V. S.

Diese Aufschrift ist aber folgendermaßen zu deuten:

Fidelibus (scil. fratribus)

salutem dicit N. Hospes

hodie hora septima apparebitis museo meo,
herba Nicotiana et cerevisia abunde vobis satisfaciam.

Für unlateinische Leser und Lesrinnen, welche vielleicht im Augenblicke, wo sie das Tageblatt lesen, nicht gleich einen Lateiner zur Seite haben möchten, stehe sogar eine wörtliche Uebersetzung jener Aufschrift hier:

Den getreuen Brüdern

sagt N. der Wirth seinen Gruß.

Heute um sieben Uhr werdet ihr in meinem Studirzimmer erscheinen, mit Tabak und Bier will ich euch reichlich befriedigen.

Die letzten Worte würde vielleicht ein flotter Bursche jetzt so übersetzen: ich will euch in Tabak und Bier einen ausgezeichneten Satz geben.